

JULIA KAUFHOLD

All die  
schönen  
Tage

ROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 

Elf, zwölf Jahre war das her, dass Tonia mit Hanno zusammen gewesen war und sie eine Zeitlang zu viert herumgehungen hatten. Tonia und Bastian waren gemeinsam im Kunst-Leistungskurs gewesen, sie selbst hatte mit Hanno und vier anderen Jungs im Mathekurs gegessen.

»Hey!« Hanno stand vor ihnen. »Schön, euch zu sehen.«

Tonia nahm ihm seine Bierflasche ab, Hanno deutete eine Kopfnuss an. Tonia duckte sich und trank einen Schluck. »Unfassbar, *euch* zu sehen!«

Bastian kam zu ihnen auf die Treppe. »Hallo Stella. Du siehst ... toll aus.« Sein Blick blieb kurz an ihrem cremeweißen Kaschmirpulli hängen, den sie über einer dunkelblauen Jeans trug. »Ich meine, du sahst schon immer toll aus, aber ...«

»Hey, schon gut.« Sie klemmte die Daumen in die Taschen ihrer Jeans. »Erzähl, was machst du? Irgendwas mit Kunst?« Früher hatte Bastian ständig sein Skizzenheft dabei gehabt.

»Grafiker. Vor allem so Corporate-Design-Zeugs, Logos, Briefpapier, immer öfter auch Websites. Is' ganz spannend, da seinen eigenen Stil zu entwickeln und trotzdem den Kunden nicht aus dem Blick zu verlieren.« Er hielt ihr eine Flasche Bier hin. »Wir haben auf Vorrat gekauft. Und du, bist du Ärztin geworden?«

Sie musste lachen. »Ganz schön vorhersehbar sind wir.«

Bastian deutete auf einen blasshäutigen Typen, der gerade ihr Blickfeld kreuzte. Sören Hartmann. Wieder so ein Name. Sören hatte früher jede freie Minute am Amiga programmiert.

»Er ist Informatiker geworden. Welche Fachrichtung machst du?«

Stella zog das Feuerzeug aus Tonias Jackentasche und öffnete die Flasche. »Unfallchirurgie.«

Bastian starrte sie an, mit dieser Mischung aus Bewunderung und einer guten Portion Ekel, die immer kam. Als würde er sich Stella plötzlich als Schlachterin mit blutverschmierten Händen vorstellen. Einen Moment später glätteten sich seine Züge wieder. »Puh. Das stell ich mir aber auch nicht so leicht vor.«

Stella zuckte mit den Schultern. »Wenn man einmal drinhängt, kommt man nicht mehr davon los.«

»Wie meinst du das?«

Sie trank den Schaum ihres Bieres ab. Das wurde sie oft gefragt, aber es wurde nicht einfacher, solche Fragen zu beantworten. »Man hält buchstäblich ein Leben in der Hand. Das treibt einen ziemlich an, auch über die eigenen Grenzen hinaus. Das hat schon was von einer Droge.«

»Wow. Das kann ich von meinem Job nicht behaupten.« Bastian machte einen Schritt zur Seite und ließ eine Gruppe jüngerer Frauen vorbei, die Pink Floyds *Another Brick in the Wall* mitgröhlten.

Hannos Arm landete auf Stellas Schulter. In der Hand hielt er sein Telefon. »Tonia hab ich schon. Jetzt brauch ich noch ein Beweisfoto mit dir.« Er streckte die Hand mit dem Telefon aus. »Cheese.«

Stella schob seinen Arm sanft zur Seite. »Lass mal.«

»Komm schon.«

Tonia drängte sich zwischen Hanno und Stella und zog sie beide mit einem Ruck von den Stufen. »Leute, stürzen wir uns ins Getümmel!«

Von links drückte ihnen Jens Becker Plastikbecher in die Hand und goss aus einer Colaflasche eine klare Flüssigkeit hinein. »Prost.« Dann war er auch schon wieder verschwunden.

Stella nahm einen Schluck. Deutlich mehr Gin als Tonic. »Danke wegen gerade.« Sie nickte in Hannos Richtung, der sein Handy noch immer auf Armeslänge von sich hielt.

»Klar.«

»Jetzt erzähl mal. Wer ist dieser Holger?«

»Holger.« Tonia tat so, als müsste sie angestrengt nachdenken, zu wem dieser Name gehörte. »Der wollte, dass ich bei ihm einziehe. Da hab ich gesagt: ›Danke und tschüss‹.«

»Oh, okay.« Wenn man Tonia mit irgendwas jagen konnte, dann war es mit der Drohung zusammenzuziehen. Das lag auf einer Ebene mit dem Kauf einer Eigentumswohnung oder mit der Aussicht auf Festanstellung.

Tonia nahm ihre Zigarettenschachtel aus der Tasche, drehte sie zwischen den Fingern und ließ sie wieder zurückfallen. »Ich bin jetzt aufs Online-Dating umgestiegen. Ich zeig dir zu Hause mal ein paar Profile, und du sagst, was du davon hältst, okay?«

»Unbedingt.«

Tonia konnte sich von null auf hundert für einen Typen begeistern, das war schon immer so gewesen. Meistens verstand Stella sogar irgendwie, was sie an dem einen oder anderen fand. Auch wenn sie selbst ganz anders tickte und viel, viel länger brauchte, bis sie sich auch nur in der Fantasie auf einen Mann einließ.

»Alles klar?« Anne Schramm schob sich zwischen sie und nippte so beiläufig an einem Rotwein, als wäre es nicht zehn Jahre her, seit sie hier zusammen gestanden hatten.

Bevor Stella etwas sagen konnte, wies Anne schon mit dem Kinn in Richtung eines braun gelockten Typen, der Stella an einen etwas schlank geratenen Braunbären erinnerte.

»Was haltet ihr von dem?«

Anne sah Stella an, und Stella Tonia, und dann sahen sie beide Tonia an. Es war wie früher.

»Zu viele Haare.«

»Zu viele Haare?« Anne kniff übertrieben die Augen zusammen. »Stehst du jetzt auf Glatze?«

»Nee, ich würde nur gerne auf den ersten Blick erkennen können, was Barthaare und was Brusthaare sind.«

Stella lachte. So was konnte nur von Tonia stammen.

»Und der?« Anne zeigte ziemlich auffällig auf einen blonden Jungen in einem hellgrauen Pullunder, der wahrscheinlich letztes Jahr Abi gemacht hatte.

»Ohne Worte.« Tonia leerte ihren Plastikbecher.

Stellas Blick ging an dem Jungen vorbei hin zu einem Typen, der sich an einem der Pfeiler gerade eine Zigarette drehte. Seine Augen standen ein bisschen schräg, das sah sie sogar auf die Entfernung. »Schon eher der, oder?«

»Treffer.« Tonias Augen blitzten im Schein der Tannenbaumbeleuchtung. »Du kennst mich einfach zu gut.«

Stella fischte zwei Zigaretten aus Tonias Packung. »Komm mit.«

»Aber ...«

Wie zufällig ließen sie sich durch die Lücken zwischen den Leuten treiben und standen, ehe Tonia hätte protestieren können, neben dem Typen.

»Hast du mal Feuer für uns?« Stella sah ihm direkt ins Gesicht. Er hatte wirklich schöne Augen.

Er beugte sich vor und hielt ihnen die Flamme hin.

»Stella«, sagte sie. »Und das ist Tonia, also Antonia. Sie ist Übersetzerin.«

Sie ignorierte Tonias Seitenblick. Okay, das war vielleicht nicht der geschmeidigste Einstieg, aber irgendwie musste sie das Gespräch ja zum Laufen bekommen. Außerdem war sie stolz auf Tonia.

»Hey, Übersetzerin, das klingt spannend. Was machst du da genau?«

Na, ging doch.

»Ich bin übrigens Daniel.« Er hatte eine schöne, tiefe Stimme. Die musste Tonia gefallen.

Ein paar Minuten standen sie noch zu dritt zusammen, bis Stella das Gefühl hatte, sie könnte die beiden einander alleine überlassen, ohne dass das Gespräch versiegte. Das hatten sie früher schon immer so gemacht. Unauffällig drückte sie ihre heruntergebrannte Zigarette aus und trat ein paar Schritte zur Seite. Tonias Lachen folgte ihr. Es war schön, sie entspannt zu wissen, und es war leicht, nach Feuer zu fragen, wenn man selbst gar nicht rauchte.

Wieder kroch ihr der altbekannte süßliche Geruch in die Nase. Sie ließ sich durch die Halle treiben, tauchte ein in das Bad aus Stimmen und Lichtern und Wärme, die all die Körper um sie herum abstrahlten. Es war ein schönes Gefühl, wieder hier zu sein, zwischen all den Menschen, die ihr vertraut waren, obwohl sie sie nicht mehr kannte. Schön und ziemlich verrückt. Tonia winkte ihr zu. Daniel und sie lehnten mit dem Rücken am Pfeiler, über Eck, aber ziemlich dicht beieinander. Heilig Abend würden Tonia und sie zusammen zu Stellas Eltern fahren. Am Nachmittag, bevor sie hierhergekommen war, hatte sie Tonias Geschenk eingepackt: einen Becher, auf dem *Lieblingsmensch* stand, darin eine zusammengerollte Einladung zu einem großen Frühstück im *Bento*. Tonia musste das Café unbedingt kennenlernen.

Stella blickte hinaus in die Dunkelheit. Hinter den Fenstern ringsum war es vollkommen schwarz. Aus den Lautsprechern kam jetzt ihr Abi-Song, *Those Were the Days* in der Leningrad-Cowboys-Version. Den Song hatte sie seit damals nicht mehr gehört. Sie trank den letzten Rest ihres Gin Tonics und überlegte noch, wohin mit dem leeren Becher, als es hinter ihr blitzte. Stella fuhr herum.

Er stand keine drei Meter von ihr entfernt, den Fotoapparat in der Hand.

Sein Gesicht war schmaler als früher. Er trug einen Drei-Tage-Bart. Seine Haare waren braun und wirr, wie damals. Sie hatte sich nur einmal getraut, sie anzufassen. Sie wusste nicht, warum sie jetzt daran denken musste. Die Haare waren weich gewesen, wie die eines Babys, aber auch struppig. Sie hatte gedacht, dass das gar nicht zueinander passte.

Sie starrte ihn an. Und er sie. Dabei wollte sie weggucken, aber sie konnte nicht. Sie hielt sich an dem Becher zwischen ihren Fingern fest.

Er hatte ihre Haare dreimal berührt. Im Freibad hatte er so getan, als wollte er sie untertauchen, aber seine Hand hatte gar keinen Druck ausgeübt, sondern einfach nur auf ihrem Kopf gelegen. Ein anderes Mal hatte er ihr auf dem Flohmarkt im Winter die Haare aus dem Gesicht gestrichen und ihr ganz vorsichtig einen weißen Hut aufgesetzt. Wieder ein anderes Mal hatten sie sich zusammen hinter der Kapelle geduckt, weil andere Schüler auf den Friedhof gekommen waren. Da lag seine Hand lange auf ihrem Kopf, und als er sie wegnahm, zog er sie nicht einfach hoch, sondern fuhr leicht über ihre Haare bis hinunter zu den Spitzen und noch ein Stück weiter.

Er sah sie noch immer an. Und sie ihn. Wie sie sich vor hundert Jahren angesehen hatten, auf ihrer Bank. *Wer zuerst lacht, hat verloren*, hatten sie gespielt. Aber sie hatten nicht gelacht, beide nicht, nie.

Max vier Stühle weiter im Mathe-Leistungskurs, wie er eine Theorie entwickelte, der niemand außer ihr selbst folgen konnte. Aber zugegeben hatte sie das nie.

Wie sie die ganzen Sommerferien an nichts anderes denken konnte als an ihn. Wie sie sich vorgestellt hatte, endlich wieder bei ihm zu sein. Wie sie sich ausgemalt hatte, was als Nächstes kommen würde, nach ihrer Nacht im Zelt. Sie war zu allem bereit gewesen.

Überlaut krachte der Plastikbecher in ihrer Hand. Abrupt drehte sie sich weg. Ohne zu wissen, wohin, bahnte sie sich einen Weg durch die Halle. Noch immer sangen die Leningrad Cowboys, als wäre überhaupt keine Zeit vergangen, als wäre nicht gerade eben ihr halbes Leben an ihr vorbeigezogen. Blind steuerte sie auf den Treppenaufgang zu, als Tonia mit einem Mal an ihrer Seite war und sie sanft auf eine der Stufen drückte.

Stella ließ sich gegen das Geländer kippen. Alles an ihr bebte, alles pochte, alles war Gefühl. Die schwarzen Eisenstäbe drückten ihr hart in die Seite. Vielleicht hatte sie jahrelang nicht mehr so viel gefühlt.

Tonia setzte sich neben sie und nahm ihre Hand. »Es tut mir leid.« Ihre Stimme war leise. »Ich war mir ganz sicher, dass er nicht kommt.«

»Du kannst doch nichts dafür.« Stella sah auf ihre Fußspitzen. Ihre braunen Stiefeletten hatten einen dunklen Schmeerand.

Sie hatte Max gesehen.

Die Stimmen um sie herum klangen noch genauso fröhlich und unbeschwert wie vor ein paar Minuten. Als ob nichts gewesen wäre. Und es war auch gar nichts gewesen. Sie hatte Max gesehen, Herrgott noch mal. Ja, und?

Stella zog ihren Pulli glatt und stand auf. »Wollen wir noch was trinken?«

Tonia sah sie an. »Bist du dir sicher?«

»Absolut.« Sie hielt Tonia die Hand hin. »Komm.«



*Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.* Stella sah noch die Bibel vor sich, die auf den Knien ihrer Mutter gelegen hatte. Zwischen einigen Seiten lugten abgerissene Papierstücke hervor, die sie als Lesezeichen benutzten.

*Komm, setz dich, mein Stern.* Ihre Mutter rückte auf dem Sofa ein Stück zur Seite und goss ihr Tee in eine der dünnwandigen Porzellantassen mit goldenem Rand, die sie von ihrer eigenen Mutter, Stellas Großmutter, geerbt hatte. Den ganzen Nachmittag lasen sie sich gegenseitig Bibelverse vor, und als es draußen dunkel wurde, zündeten sie Kerzen an und drehten die Stehlampe so, dass ihr Licht auf die dünnen Seiten fiel. Doch so lange sie auch lasen, sie blätterten immer wieder zum Brief der Hebräer am Ende des Neuen Testaments zurück. Kapitel 10, Vers 35. Eigentlich hatten sie sich beide schon ganz zu Anfang, ohne ein Wort, entschieden. Und auch Philipp hatte nichts dagegen gehabt. Genauso wenig wie gegen Stellas einzigen Wunsch für die Zeremonie: keine Fotos bei der Hochzeit. In der Kirche, als sie vorne auf den blumengeschmückten Stühlen saßen, als die Sonne jeden Winkel des Kirchenschiffs ausleuchtete und die Pastorin den Trauspruch vorlas, waren Stella mit einer ungeahnten Heftigkeit die Tränen gekommen. Nichts hatte sie sich mehr gewünscht, als dass ihr Leben ab jetzt wirklich von Vertrauen geleitet würde.

»Frau Asmus?«

Stella blickte auf. Die Richterin sah sie über den Rand ihrer Lesebrille an.

Zu dritt saßen sie an einem übergroßen Tisch, an dem gut und gerne sechzehn Menschen Platz gefunden hätten. Stella saß in der Mitte an einer der langen Seiten, Philipp ihr gegenüber, die Richterin zwischen ihnen an einer der kurzen Seiten, die weiße Wand im Rücken. Überhaupt war der ganze Raum weiß und kahl und erinnerte Stella eher an einen Konferenzraum in einem sterilen Bürogebäude als an einen Gerichtssaal. Wenn sie im Vorfeld an den heutigen Tag gedacht hatte, hatte sie Philip und sich in einer altherwürdigen Halle vor sich gesehen, mit hohen Decken, Stuck und goldgerahmten Gemälden an den Wänden. Mit Treppenaufgängen, die mit dunkelrotem Teppich ausgelegt waren, und hinter einem Pult aus dunklem Holz einen Richter in einer schwarzen Robe. In ihrer Vorstellung war es immer ein Mann gewesen. Die Richterin trug einen grauen Hosenanzug. Das Einzige, was mit Stellas Erwartungen übereinstimmte, waren die Dokumente mit dem roten Wachssiegel, die vor ihr auf der Tischplatte lagen.

»Warum wir heute hier versammelt sind, brauche ich Ihnen ja nicht zu erklären. Trotzdem muss ich Sie der Vollständigkeit halber fragen: Verstehen Sie Ihre Ehe als gescheitert?« Die Stimme der Richterin war vollkommen monoton.

»Ja«, antwortete Philip sofort. Er klang so fest und sicher wie damals bei ihrer Hochzeit.

Stella betrachtete seinen aufrechten Körper im braunen Anzug, das weiße Hemd und die neue hellblaue Krawatte, sein Gesicht, das in der Form kantig und im Ausdruck immer weich gewesen war. In diesem Augenblick erschien er ihr vollkommen fremd, ein blonder, welliger Haarschopf vor einer Reihe von Fenstern, hinter denen ein Kirchturm zu sehen war, und ein grauer Himmel. Klamme Novemberkälte drang durch das Mauerwerk in den Raum und kroch unter ihre Kleidung. Stella legte ihre Hände im Schoß aneinander. Wahrscheinlich hielt man es nicht für nötig, für eine Scheidung zu heizen.